

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 13

Artikel: Die technologische Lücke zwischen den Supermächten 5. Die parallelen Volkswirtschaften
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die technologische Lücke zwischen den Supermächten

Die parallelen Volkswirtschaften

Von Peter Sager

Für die relativen technologischen Niveaus und Tendenzen verschiedener Länder können interessante Hinweise aus Quantität und Qualität von Ein- und Ausfuhr technologisch hochwertiger Industrieprodukte gewonnen werden. Für solch technologisch hochwertige Industrieprodukte sind Maschinen durchaus repräsentativ.

Wir wollen von folgenden Überlegungen ausgehen. Ein unterentwickeltes Land wird zunächst alle Maschinen einführen müssen. Es wird im Zuge der Industrialisierung langsam mit der Herstellung eigener einfacher Maschinen und sodann mit einem erst bescheidenen Export vor allem in andere Entwicklungsländer beginnen. In dieser Phase dürfte dieses Land den Maschinenimport leicht drosseln. In dem Ausmass, wie die Industrialisierung voranschreitet und die Technologie entwickelt wird, kann einerseits der Export eigener Maschinen gesteigert werden, während andererseits der Importbedarf an hochwertigen Maschinen wiederum zunimmt. Voll-

entwickelte Industrienationen führen dann im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung einen ausgedehnten Handel mit Maschinen, der nach der Theorie der komparativen Kosten weitgehend zu bestimmen ist, und der, unter Berücksichtigung der Ländergrösse, langfristig eine Tendenz für Gleichwertigkeit aufweisen dürfte. Eine solche Entwicklung ist beispielsweise für Japan nachweisbar, das in einer internationalen Arbeitsteilung Maschinen vom Westen bezieht und dorthin liefert.

Die Zahlen unserer **Tabelle 1** sind sehr aufschlussreich; man kann eine Reihe von interessanten Schlüssen ziehen.

Tabelle 1

Modell und Wirklichkeit

An diesem Modell wollen wir die sowjetische Ein- und Ausfuhr von Maschinen messen.

| Einfuhr (in Millionen Rubel) | | | | | | | | | |
|------------------------------|------|------|------|------|------|------|------|---|---|
| | 1950 | 1955 | 1960 | 1965 | 1966 | 1967 | 1968 | | |
| | | % | % | % | % | % | % | % | % |
| Insgesamt | 1310 | 2754 | 5066 | 7252 | 7122 | 7683 | 8469 | | |
| Davon: | | | | | | | | | |
| Maschinen/Ausrüstungen | 282 | 833 | 1508 | 2423 | 2308 | 2625 | 3127 | | |
| Anteil am Gesamtimport | 21,5 | 30,2 | 29,8 | 33,4 | 32,4 | 34,2 | 36,9 | | |
| Davon aus: | | | | | | | | | |
| Sozialistischen Staaten | 183 | 660 | 1088 | 1964 | 1803 | 2021 | 2316 | | |
| Anteil Maschinenimport | 64,8 | 79,3 | 72,1 | 81,0 | 78,2 | 77,0 | 74,1 | | |
| Westliche Staaten | 73 | 145 | 406 | 452 | 501 | 597 | 799 | | |
| Anteil Maschinenimport | 26,1 | 17,4 | 26,9 | 18,7 | 21,8 | 22,8 | 25,6 | | |
| Entwicklungsländer | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Anteil Maschinenimport | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Sonstige Staaten | 26 | 27 | 14 | 7 | 5 | 6 | 12 | | |
| Anteil Maschinenimport | 9,1 | 3,3 | 1,0 | 0,3 | — | 0,2 | 0,3 | | |
| Ausfuhr (in Millionen Rubel) | | | | | | | | | |
| | 1950 | 1955 | 1960 | 1965 | 1966 | 1967 | 1968 | | |
| | | % | % | % | % | % | % | % | % |
| Insgesamt | 1615 | 3084 | 5007 | 7357 | 7957 | 8687 | 9571 | | |
| Davon: | | | | | | | | | |
| Maschinen/Ausrüstungen | 191 | 539 | 1029 | 1472 | 1654 | 1832 | 2071 | | |
| Anteil am Gesamtexport | 11,8 | 17,5 | 20,6 | 20,3 | 20,8 | 21,1 | 21,6 | | |
| Davon nach: | | | | | | | | | |
| Sozialistische Staaten | 179 | 514 | 900 | 1018 | 1183 | 1384 | 1590 | | |
| Anteil Maschinenexport | 93,7 | 95,4 | 87,6 | 69,1 | 71,5 | 75,5 | 76,9 | | |
| Westliche Staaten | 3 | 10 | 19 | 39 | 60 | 55 | 61 | | |
| Anteil Maschinenexport | 2,0 | 1,8 | 2,0 | 2,8 | 3,6 | 3,1 | 2,9 | | |
| Entwicklungsländer | 0,1 | 3 | 105 | 406 | 360 | 389 | 417 | | |
| Anteil Maschinenexport | — | 0,5 | 10,4 | 27,6 | 21,8 | 21,4 | 20,2 | | |
| Sonstige Staaten | 8 | 12 | 5 | 9 | 51 | 3 | 3 | | |
| Anteil Maschinenexport | 4,3 | 2,3 | — | 0,5 | 3,1 | — | — | | |

Quelle: Wneschnjaja torgolja SSR ..., Moskau 1961, 1967, 1968, 1969.

5 Zunächst weisen Ein- und Ausfuhr eine in den fünfziger Jahren besonders intensive Steigerung auf. Das ist Folge der mittlerweile korrigierten Autarkiebestrebungen, die die Sowjetunion nach Kriegsende nochmals verfolgt hatte.

Der etwa seit 1957 wiederum entwickelte Import sollte den erneuten Anschluss an die westliche Technologie erlauben: es ist dies die zweite sowjetische Industrialisierungsphase; die erste setzte 1928 mit den Fünfjahrplänen ein. Dass die Sowjetunion zu Anfang dieser Periode auf einen hohen Maschinenimport angewiesen war, ist zu erwarten.

Anteilsmässig hat sich die Einfuhr von Maschinen an der Gesamteinfuhr von 20 Prozent auf 30 Prozent gesteigert. Die UdSSR rechnete hierbei sehr stark auf Lieferungen aus den Satelliten; das ist verständlich: Preise und Liefertermine wurden von der Sowjetunion in ihrem eigenen Interesse festgelegt. Ferner waren namentlich Ostdeutschland und die Tschechoslowakei als die am meisten industrialisierten Satelliten in der Lage, die Sowjetwirtschaft mit einwandfreien Erzeugnissen zu versorgen.

Hervorzuheben ist sodann der Verlauf des Maschinenimportes aus den westlichen Staaten. Man würde nach dem Modell eine Entwicklungslinie erwarten, die zuerst abfällt, dann leicht ansteigt und schliesslich — bei zunehmenden Exporten — horizontal verläuft. In den fünfziger Jahren ist dieser Verlauf festzustellen. Aber die Stabilisierung ist nicht gelungen: die sechziger Jahre zeigen den gleichen Verlauf, während die Exportsteigerung nicht gelungen ist.

Von besonderem Interesse ist der Export. Der Anteil der Ausfuhr von Maschinen an der Gesamtausfuhr hat zwar stetig zugenommen und sich in zwanzig Jahren von 10 Prozent auf 20 Prozent verdoppelt. Das entspricht den Modell-erwartungen. Indessen zeigt die Richtung der Ausfuhr, dass die prozentuale Steigerung nur der grösseren Abnahme der Entwicklungsländer zu verdanken ist. Hingegen ist der prozentuale Anteil des Maschinenexportes nach den industrialisierten westlichen Staaten konstant und ausserordentlich bescheiden geblieben. Das deutet auf eine tiefliegende Schwäche der sowjetischen Technologie, die in der langen Zeit von zwanzig Jahren nicht in der Lage war, die Exportstruktur des Maschinenexportes zu verbessern.

Ein dunkles Bild

Das Bild ist noch dunkler, wenn man bedenkt, dass die Steigerung des Maschinenexportanteils am Gesamtexport vor allem der oft erzwungene Abnahme in den Satelliten (die sich über schlechte Qualität sowjetischer Produkte beklagen) und der mit der Wirtschaftshilfe finanzierten Abnahme der Entwicklungsländer (deren Erfahrungen mit sowjetischen Erzeugnissen nicht eben befriedigend sind) zu verdanken ist.

Seit 1965 ist bezeichnenderweise der prozentuale Anteil der Maschinenausfuhr nach den Entwicklungsländern sinkend, während die Ausfuhr nach den Satelliten, in denen die UdSSR einen direkten Verkaufszwang ausüben kann, erneut ansteigt.

Die Disparität des Maschinenhandels zwischen der Sowjetunion und den westlichen Staaten sticht hervor. Ein- und Ausfuhr in Rubeln und die Ausfuhr in Prozenten der Einfuhr haben sich entwickelt, wie in unserer **Tabelle 2** angeführt.

Hier wird offenkundig, dass die Sowjetwirt-

Tabelle 2

| Maschinenhandel mit westlichen Ländern | | | | | | | |
|--|------|------|------|------|------|------|------|
| | 1950 | 1955 | 1960 | 1965 | 1966 | 1967 | 1968 |
| Einfuhr (Mio. Rubel) | 73 | 145 | 406 | 452 | 501 | 597 | 799 |
| Ausfuhr (Mio. Rubel) | 3 | 10 | 19 | 39 | 60 | 55 | 61 |
| Ausfuhr in % der Einfuhr | 4,1 | 6,9 | 4,7 | 8,6 | 12,0 | 9,2 | 7,6 |

Tabelle 3

| Prozentualer Anteil des Maschinenhandels mit westlichen Ländern am gesamten Aussenhandel | | | | | | | |
|--|------|------|------|------|------|------|------|
| | 1950 | 1955 | 1960 | 1965 | 1966 | 1967 | 1968 |
| Einfuhr | 5,6 | 5,3 | 8,0 | 6,2 | 7,0 | 7,8 | 9,4 |
| Ausfuhr | 0,2 | 0,3 | 0,4 | 0,5 | 0,7 | 0,6 | 0,6 |

schaft sich nicht nach dem Modell eines Landes im Industrieaufbau und mit fortschreitender Technologie entwickelt. Die sowjetische Abhängigkeit von der westlichen Technologie im besonderen, von der ausländischen im allgemeinen, kommt auch im Anteil des Maschinenhandels mit westlichen Ländern im Vergleich zum gesamten Aussenhandel klar zum Ausdruck (s. Tab 3). Maschinen bestreiten etwa einen Drittel der Gesamteinfuhren aus dem Westen, aber nur 2 bis 3 Prozent der Gesamtausfuhren in diese Länder. Diese eindrückliche Ungleichheit, die innerhalb eines erstaunlich engen Spielraumes schwankt, scheint sich bis heute tendenziell nicht zu verändern. Unseres Erachtens ist hieraus zu folgern, dass keine wesentliche Verbesserung des sowjetischen Technologieniveaus im Vergleich zum Westen vorliegt. Die ähnliche, wenn auch weniger auffallende Ungleichheit ist im Vergleich mit Osteuropa, das heisst vor allem Ostdeutschland und der Tsche-

choslowakei, feststellbar. Innerhalb der gesamten Maschinenimporte sind die Bezüge aus dem Westen von Einrichtungen für die Nahrungsmittelindustrie, die Textil- und Leichtindustrie, die chemische Industrie, die Holz- und Zelluloseindustrie sowie von Ausrüstungen für Laboratorien, Schiffe und die Kunststoffindustrie besonders augenfällig.

Hier tritt mit der Disparität wiederum der typische Zug der Sowjetwirtschaft hervor. Sie ist nicht in der Lage, die machtorientierte Schwerindustrie und die konsumorientierte Leichtindustrie gleichzeitig zu fördern und zu entwickeln. Aus politischen Gründen wurde den strategischen Gebieten der Vorrang gegeben. Um in der Leichtindustrie nicht völlig abzufallen, wird die Technologie aus dem Westen gekauft. Es werden im wesentlichen Prototypen angeschafft, um sie zu kopieren und so Entwicklungskosten zu sparen.

Seit Stalins Ableben hat die Sowjetunion bedeutende Anstrengungen unternommen, um die Technologie ihrer Industrie zu verbessern, einerseits durch Erhöhung der Ausgaben für Forschung und Entwicklung, andererseits durch Steigerung der Einfuhr. In den letzten 15 Jahren dürfte die UdSSR für die Einfuhr von Maschinen und Ausrüstungen, ausgenommen Schiffe, rund 30 Milliarden Franken allein an den Westen bezahlt haben. Das ist in jeder Hinsicht eine bedeutende Summe. Etwa ein Sechstel wurde für die Verbrauchsgüterindustrie und ein Drittel für die chemische Industrie aufgewendet.

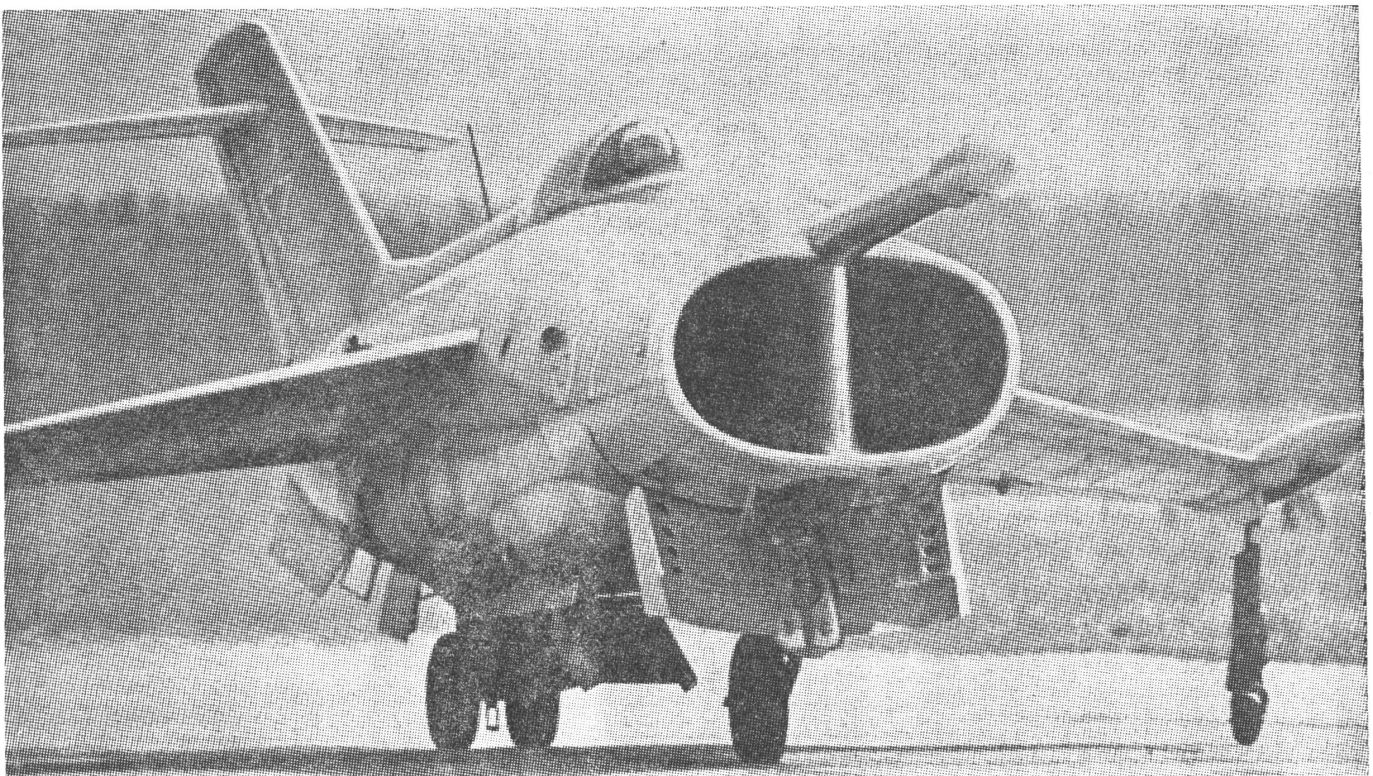
Das Wirtschaftswunder fehlt

Mit diesem Aufwand hätte ein wenn auch bescheidenes Wirtschaftswunder ermöglicht werden sollen. Die Bundesrepublik, Japan, Südkorea und Formosa zum Beispiel haben es zustande gebracht. Der Sowjetunion ist es nicht gelungen.

Der Ansatz in den fünfziger Jahren, da sich die technologische Stellung der UdSSR im Vergleich zum Westen zu verbessern begann, ist wiederum verkümmert. Die Produktivitätstendenzen zeigen, dass sich die technologische Lücke in den sechziger Jahren erneut vergrößert hat.

Wir haben, im vorangehenden Artikel, diesen Rückfall in der Produktivität auf das veränderte und verschlechterte Klima der sechziger Jahre zurückgeführt. Dieses Klima wirkt sich auf den Arbeiter aus, aber ebenso auf den Unternehmer sowie auf die Unternehmensführung als solche, und schliesslich auch auf die Technologie. Die Frage stellt sich, ob die Gründe für die abnehmenden Zuwachsraten präziser gefasst werden können. Dazu fehlen allerdings die nötigen Unterlagen

(Fortsetzung auf Seite 4)



Der mit allen Mitteln geförderte militärische Sektor blüht unangefochten (Bild: Senkrechtstarter Jakowlew) neben dem vernachlässigten zivilen Sektor. So fällt die Sowjetwirtschaft langsam in zwei parallele Wirtschaften auseinander.

Die technologische Lücke

(Fortsetzung von Seite 3)

und Zahlen. Immerhin können einige Ueberlegungen angestellt werden.

Zunächst die Qualität der Arbeitskraft. Die Frage stellt sich, ob sich hier in den sechziger Jahren im Vergleich zu den fünfziger Jahren, oder für die Sowjetunion im Vergleich zu den USA, eine ungünstige Entwicklung nachweisen lässt. Die vorhandenen Unterlagen lassen den Schluss nicht zu, dass im sowjetischen Zeitvergleich ein wesentlicher Unterschied bestanden hätte. In der UdSSR ist vermutlich gegenüber den USA der Ausbildungsstand der Arbeitskräfte und der Beschäftigungsgrad der Frauen rascher angehoben worden. Das Bildungsniveau der sowjetischen Arbeiter erreicht indessen den westlichen Stand noch nicht. Dafür sind die Frauen stärker in den Arbeitsprozess einbezogen. Damit ist auf Reserven zurückgegriffen worden, die im Westen noch besser eingesetzt werden können.

Sodann die Aufteilung der Arbeitskraft zwischen Stadt und Land. Zweifellos ist die Sowjetunion mit dem Abzug der Arbeitskraft vom Land in die Stadt nicht sehr erfolgreich. Die Industrie kann die Leute, die nach der Stadt drängen, gar nicht so rasch aufnehmen. Der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskraft ist nach wie vor sehr hoch. Es bestehen aber wiederum keine wesentlichen Unterschiede zwischen den fünfziger und sechziger Jahren.

Schliesslich die Lohnentwicklung. Zwar ist eine Reallohnerrhöhung durchaus feststellbar. Aber auch diesem Faktor dürfte im sowjetischen Zeitvergleich keine nennenswerte Bedeutung zukommen. Im Vergleich der UdSSR mit dem Westen schneidet die Sowjetunion naturgemäss sehr schlecht ab. Die fehlenden wirtschaftlichen Anreize verbessern die Arbeitsproduktivität keineswegs. Der Schritt vom Konsumzwang wegen unzureichendem Angebot zur Konsumwahl nach westlichen Vorstellungen kann unseres Erachtens erfolgreich nicht getan werden, solange die machtorientierte Schwerindustrie mit einem Primat versehen bleibt.

Im Zeitraum von 1950 bis 1962 haben sowohl Italien als auch die UdSSR die landwirtschaftliche Arbeitskraft um 14 Prozent gesenkt. Italien von 43 auf 29 Prozent, die Sowjetunion von 54 auf 40 Prozent. Das zeigt einerseits einen zögernden Strukturwandel in der Sowjetunion an: bei der sich mit weiterem Fortschreiten verlangsamen die Abnahme hätte die UdSSR ein rascheres Absenken verwirklichen müssen. Für die nächsten 14 Prozent Abnahme wird sie mehr Zeit oder Mittel aufwenden müssen, um von 40 auf 26 Prozent zu gelangen, als Italien 1950 bis 1962 im ähnlichen Anteilbereich aufgewendet hat.

Der Abzug der landwirtschaftlichen Arbeitskraft bei zunehmender Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeit erlaubt eine allgemeine Produktivitätssteigerung, daher eine Zunahme des Bruttosozialproduktes. Im Falle Italiens ist 1 Prozent des Zuwachses des Bruttosozialproduktes auf die bessere, weil wirtschaftlichere Zuteilung der Arbeitskraft zurückgeführt worden. Wenn wir 1 Prozent der sowjetischen Zuwachsraten ebenfalls auf diese Umstrukturierung zurückführen, wenn wir zudem die Verbesserung der Arbeitsqualität sowie der Lohnstruktur berücksichtigen könnten, so hätten wir womöglich die Zuwachsraten der sowjetischen Produktivität hinlänglich bestimmt.

Das müsste zwar kein Fehlen technologischen Fortschritts bedeuten, wohl aber dessen schwere und wahrscheinlich sich verschlechternde Verwirtschaftung andeuten.

Wenn auch die Produktivität selbst aus einer Vielzahl von Faktoren besteht, die sich in Richtung und Intensität verschieden verhalten können, so sind doch Technologie und Unternehmensführung die wichtigsten Elemente. Mangelhafte Technologie und Unternehmensführung sind wesentlich für den sowjetischen Rückschritt in den sechziger Jahren verantwortlich. Im besonderen scheint die sowjetische Fähigkeit, Investitionsprogramme auszuführen, gelitten zu haben. Investitionen werden bei gleichem Ertrag teurer, was

für Westeuropa und die USA im gleichen Zeitraum der sechziger Jahre nicht zugefallen hat. Wenn wir mit diesem recht düsteren Gesamtbild die beachtlichen Fortschritte auf den strategischen Gebieten vergleichen, drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass die Sowjetwirtschaft langsam in zwei parallele Wirtschaften zerfällt, zwischen denen die Verbindung abzusterben scheint: der mit allen Mitteln geförderte militärische Sektor blüht unangefochten neben dem vernachlässigten zivilen Sektor. Erstaunlich sind die scharfe Trennung zwischen den beiden Sektoren und die weitgehend undurchlässige Isolierung, in welcher der militärische Sektor subventioniert und vom zivilen Sektor abgehoben werden kann. ■

Ein neues Buch zum gestürzten Exponenten des «Prager Frühlings»

Dubcek und die Freiheit

Von Franz Klim

Von Alexander Dubcek hat man wieder gehört, als er seiner letzten Funktionen beraubt wurde. Seine politische Entmachtung war schon längst eine Tatsache, jetzt beginnt seine Bestrafung, eingebettet in die sowjetische Abrechnung mit sämtlichen Exponenten des «Prager Frühlings». Dubcek war der Parteichef in jenen acht Monaten von Januar bis August 1968, als das Land den grossen Aufbruch in die Freiheit erlebte, die weder in ihrem Ausmass noch in ihrer Qualität fertig definiert war, als Hitler II. (die Tschechen nannten ihn Adolf Wissarjonowitsch Breschnew) eingriff. War die tschechoslowakische Partei in jener Emanzipationsperiode führend oder wurde sie, dem Strom der freiwerdenden Kräfte folgend, geführt? Sicher war beides der Fall, da erstmals in der Geschichte eine regierende kommunistische Partei sich zur Bevölkerung nicht nur so verhielt wie eine absolutistische Kirche zu den Gläubigen, so dass sie für anderes Denken durchlässig wurde. Wollte sie selbst die Freiheit und damit die Selbstaufgabe als absolute führende Kraft? Das hätte paradoxerweise die Konsequenz sein müssen, wenn sie in diesem Prozess wirklich die führende Rolle hatte. Wie sich die Frage bezüglich der Institution stellt, so stellt sie sich personifiziert auch bezüglich jener Männer, die damals an ihrer Spitze standen. War beispielsweise Dubcek «Der Mann, der die Freiheit wollte», wie das ein Buch von William Shawcross* bejaht?

Shawcross schrieb seine Biographie nicht nur auf Grund der Reden und Artikel Dubceks, sondern auch unter dem Eindruck vieler Interviews «mit Freunden und Feinden», was zuweilen dazu führen mag, dass solche subjektiven Ansichten in die eigene Sicht des Autors aufgenommen erscheinen.

Shawcross beginnt sein Werk mit der Schilderung des gesellschaftlichen Milieus, in welchem Dubcek heranwuchs. Er kam 1921 in der Slowakei zur Welt, als Sohn eines kommunistisch gesinnten Zimmermanns. 1925 fuhren die Dubceks zusammen mit 105 andern Familien nach Kirksien, wo sie eine Genossenschaft gründeten. Die Eltern Dubceks kehrten jedoch mit ihren Kindern 1938 zurück in die Tschechoslowakei.

Die (vermeintliche) Rolle der slowakischen Umgebung

Der Verfasser schildert die Tschechoslowakei so, als ob sich in deren slowakischem Teil nach der Entstehung der Republik (1918) fast gar nichts geändert hätte. Die Tschechen und ihre Repräsentanten jener Zeit werden scharf kritisiert. Man steht unter dem Eindruck, dass Masaryk das slowakische Volk anmassend beurteilte, der Durchschnitts-tscheche den Slowaken verachtete

und die Tschechen insgesamt die Slowaken diskriminierten. Solche Meinungen kann man in der Slowakei tatsächlich oft zu hören bekommen, aber sie sind recht subjektiv und chauvinistisch gefärbt. Nehmen wir etwa die vom Autor als richtig übernommene Aussage, wonach «das Allerschlimmste war, dass die slowakischen Kinder meist von tschechischen Lehrern unterrichtet wurden». Nun verhielt es sich damals so, dass nach der Gründung der CSR tschechische Lehrer deshalb an slowakischen Schulen unterrichten mussten, weil es einfach nicht genügend slowakische Lehrer gab. Waren da tschechische Lehrer nicht besser als gar keine Lehrer?

Es trifft zwar zu, dass die Slowakei gegenüber Böhmen wirtschaftlich zurückgeblieben war und ist, aber das muss vor allem als Folge der Vergangenheit gewertet werden: Die Slowakei war als Bestandteil Ungarns nie so entwickelt wie Böhmen als Bestandteil Oesterreichs. Sicherlich hat sich dann die bürgerliche Prager Regierung zu wenig um eine schnellere Entwicklung in der Slowakei gekümmert (auch dem späteren kommunistischen Regime gelang es nicht, die wirtschaftliche Differenz zwischen Böhmen und der Slowakei zu liquidieren), aber das hat die slowakische Frage nicht geschaffen, sondern nur unglücklicherweise mehr als nötig belastet.

Die Diskrepanz, welche zwischen Böhmen und der Slowakei tatsächlich bestand, hatte jedenfalls hinsichtlich Dubcek kaum die Bedeutung, welche ihr Shawcross zuschreibt. Der junge Alexander wurde unter den damaligen Verhältnissen

* William Shawcross: «Dubcek. Der Mann, der die Freiheit wollte». Droemer-Knaur-Verlag, München-Zürich 1970. 368 Seiten, 40 Abbildungen. Fr. 32.—.